

Konrad Adenauer, Erinnerungen

Legende: In seinen Erinnerungen beschreibt der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer die Geburt der Idee zum deutsch-französischen Freundschaftsvertrag anlässlich des Besuches Charles de Gaulles vom 4. bis 9. September in der Bundesrepublik.

Quelle: ADENAUER, Konrad. Erinnerungen (1959-1963). 3. éd. Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt, 1983. 375 S. ISBN 3-421-01473-6. p. 177-181.

Urheberrecht: (c) Konrad-Adenauer-Stiftung e. V

URL: http://www.cvce.eu/obj/konrad_adenauer_erinnerungen-de-59da566c-12cf-4602-8960-32dcd429aa55.html

Publication date: 24/11/2015



Konrad Adenauer, *Erinnerungen*

[...]

Der Besuch General de Gaulles fand am 4. bis 9. September 1962 statt. Am 5. September kam es zu einem ausführlichen Gespräch zwischen de Gaulle und mir.

Einleitend sagte ich, daß der gestrige Tag und insbesondere die Rede von General de Gaulle in Schloß Brühl mich mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit erfüllt hätten. In seiner Rede habe de Gaulle die Gedanken ausgedrückt, die mich selbst erfüllten. Ich sei fest davon überzeugt, daß die Mehrheit der deutschen Bevölkerung diese Gedanken teile.

De Gaulle dankte mir für alles, was ich in den vergangenen Jahren schon geschaffen und erreicht hätte für die Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern. Was er gestern erlebt habe, insbesondere denke er an den stürmischen Empfang durch die Bevölkerung, sei der Beweis dafür, daß das Werk gelungen sei.

Ich legte de Gaulle die Hauptlinien meiner Politik, wie ich sie seit vielen Jahren verfolgt hatte, dar : Frankreich und Deutschland seien gemeinsam von der Sowjetunion bedroht. Sie seien Nachbarn. Sie hätten vieles gemeinsam, und die Natur der Dinge mache es zwingend, daß diese beiden Länder einen politischen Damm gegen den Vormarsch des östlichen Kommunismus darstellten. Was die Sechser-Gemeinschaft und Großbritannien anbelange, so erinnerte ich an die Schaffung der ersten europäischen Gemeinschaft, nämlich der Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Robert Schuman hätte mir damals gesagt, der entscheidende Punkt für ihn, Schuman, sei, daß zwischen Frankreich und Deutschland in der Zukunft niemals mehr Anlaß zu Sorgen oder Kriegsgefahren entstehen dürfe. Im übrigen habe damals Schuman zuerst den Briten vorgeschlagen beizutreten. Großbritannien habe aber abgelehnt. Nun habe sich inzwischen die EWG zu einem großen Erfolg entwickelt.

Was den britischen Beitritt anbelange, so möchte ich doch sagen, daß ich große Bedenken dagegen habe. Beim ersten Gespräch mit ihm, de Gaulle, über diese Frage habe er erklärt, und ich sei völlig dieser Auffassung gewesen, daß ein britisches Beitritts-gesuch für die EWG eine äußerst ernste Frage sei und einer genauen Prüfung bedürfe. In diesem Stadium stünden wir heute.

Parallel dazu stehe die Frage der politischen Union. Diese sei nach meiner Ansicht genauso wichtig wie die wirtschaftliche Seite, wenn nicht noch wichtiger.

Das Rückgrat aller Entwicklungen in Europa aber sei das französisch-deutsche Verhältnis. Ich erinnerte daran, daß de Gaulle vor über einem Jahr angeregt hatte, in dieser Angelegenheit voranzugehen. Die Fouchet-Kommission sei ins Leben gerufen worden. Es seien gewisse Schwierigkeiten aufgetreten, die man aber habe bereinigen können. Man habe kurz vor einem Ergebnis gestanden ; dann hätten plötzlich Luns und Spaak erklärt, man wolle keine Beschlüsse fassen und nicht vorangehen ohne England. Seither befinde sich die Schaffung einer europäischen politischen Union in der Schwebe. Es müsse aber etwas geschehen.

Mir liege es sehr am Herzen, daß das französisch-deutsche Verhältnis geregelt werde. Je größer die Gefahr der Bedrohung aus dem Osten sei, um so notwendiger sei es, daß Frankreich und Deutschland eine gemeinsame Politik verfolgten.

Ich hätte die Rede von de Gaulle vom vergangenen Abend noch einmal überlesen, und ich sei sehr mit ihrem Inhalt einverstanden.

Was England tun werde, wisse ich nicht. Ob England jemals seine insulare Konzeption aufgeben werde, sei unbekannt, ob es eine Labour-Regierung erhalten werde, sei ebenfalls eine Frage. Jedenfalls stehe fest, daß die Labour Party gegen einen britischen Beitritt zur EWG sei. Man müsse die Dinge in Ruhe und Gelassenheit ihren Gang gehen lassen. Ich würde es für vollkommen falsch halten, England, nachdem es all die Jahre kein Interesse gezeigt habe, nun große Avancen zu machen. Man müsse mit England hart verhandeln.

Ich sei für eine präzise und feste Abmachung zwischen Frankreich und Deutschland, die diese beiden Völker dauerhaft verbinde und eine konsequente und abgestimmte Politik, vor allem hinsichtlich des Ostens, ermögliche.

Die politische Lage in Italien sei ernst. Es sei nicht ausgeschlossen, daß es noch mehr nach links rücken werde. Italien sei sehr unsicher. Belgien neige zur Neutralität, wie mir Stikker erklärt habe. Holland wisse nicht, was es wolle. Ich hielte es für die Pflicht Frankreichs und Deutschlands fortzufahren. Ich sei überzeugt, daß die anderen, die guten Willens seien, folgen würden. Was die britische Frage anbelange, so solle man ruhig abwarten.

De Gaulle fragte mich, wie ich mir das solidarische Arrangement zwischen Frankreich und Deutschland vorstellte, ohne die Idee der Sechs aufzugeben und ohne die Möglichkeit eines englischen Hinzukommens auszuschließen.

Ich erwiderte, Frankreich und Deutschland sollten zu einem Abkommen gelangen, das zwar nicht an die große Glocke gehängt zu werden brauche, das aber in der Praxis funktioniere. Das Weitere müsse man sich dann entwickeln lassen. Es könne ein Gentlemen's Agreement zwischen de Gaulle und mir abgeschlossen werden, das ich für sehr notwendig hielte, damit in der Zukunft der von uns begonnene Weg weitergegangen werde.

De Gaulle erwiderte, wir beide hätten dieses Gentlemen's Agreement bereits zu praktizieren begonnen. Es müsse jedoch noch etwas Praktisches getan werden. Er sei mit mir der Meinung, daß es nicht notwendig sei, einen feierlichen Vertrag zu schließen und den Abschluß unter Glockengeläute und mit Feuerwerk zu feiern. Unsere beiden Staaten könnten jedoch etwas Praktisches tun, was sie mit den anderen Staaten nicht tun könnten. Zum Beispiel sollte ihre diplomatische Zusammenarbeit in den Fragen wie Berlin, Ost-West-Verhältnis, Verteidigung, Afrika und Entwicklungspolitik besser organisiert werden, um dadurch zu einer stärkeren Abstimmung ihrer Politik zu gelangen. Zwar hätten unsere beiden Staaten bisher schon in etwa dieselbe Position eingenommen, aber wir seien bisher nie gemeinsam aufgetreten, und dies sei ein wichtiger Punkt. Wir sollten dies tun, vielleicht auch in der Verteidigung. Unsere beiden Staaten hätten zweifellos ein ihnen eigenes besonderes Verteidigungsbedürfnis, das ihnen beiden gemeinsam sei. Sie beide seien unmittelbar bedroht, unmittelbarer als England oder Amerika. Unsere beiden Staaten befänden sich in einer spezifischen Verteidigungssituation. Natürlich müsse das atlantische Bündnis beibehalten werden. Aber innerhalb dieses Bündnisses hätten unsere Staaten eigene Erfordernisse hinsichtlich der Rüstungspläne und hinsichtlich der Zusammenarbeit zwischen ihren Streitkräften. Diese Zusammenarbeit sollte organisiert werden. Einiges geschehe zwar schon, aber es sei nicht viel, und es könne sehr viel mehr getan werden.

Der tiefste Eindruck von dem Gefühl der ihn gestern empfangenden Bevölkerung sei der der Freundschaft gewesen. Ich hätte das gleiche in Frankreich erlebt. Natürlich sei die psychologische Situation in Frankreich nicht dieselbe, denn Deutschland habe ganz Frankreich hart unter Besetzung gehalten, denn Deutschland habe ganz Frankreich hart unter Besetzung gehalten und dadurch sei notwendigerweise die französische Bevölkerung gegenüber Deutschland zurückhaltender als die deutsche gegenüber Frankreich. Aber ich hätte doch ganz sicherlich gespürt, daß Frankreich zur Freundschaft, zum Kontakt bereit sei.

Durch den Empfang, den er durch die deutsche Bevölkerung erfahren durfte, habe er erkannt, daß diese Freundschaft in Deutschland schon vollendete Tatsache sei. Diese Brüderlichkeit zwischen dem französischen und dem deutschen Volk könne man, wenn man wolle, besser organisieren. Zum Beispiel könne man große Treffen von Jugendlichen veranstalten. Es dürfte nicht schwer sein, in einem Jahr eine Million deutscher Jugendlicher nach Frankreich und im nächsten Jahr eine Million junger Franzosen nach Deutschland zu bringen. Man brauche sie nur einzuladen und könne sie in Schulen, notfalls sogar in Zelten, unterbringen. Man könne auch die Beziehungen zwischen den deutschen Universitäten und dem französischen Erziehungssystem besser organisieren. Man könne die Kenntnis der Sprache des anderen Landes besser fördern. Man könne die Äquivalenz der Diplome zwischen den beiden Ländern realisieren und die gegenseitige Anerkennung der Fachausbildung. All dies könne man noch besser machen. Das sei eine wahre Politik, wahrscheinlich sogar die wichtigste Politik, die man überhaupt verfolgen könne.

Frankreich sei dazu bereit.

Ich betonte, daß auch Deutschland dazu bereit sei, auf allen Sektoren eine echte Einheit mit Frankreich zu schaffen. Diese Abmachung könnte etwa in einem Briefwechsel oder einer vereinbarten Niederschrift erfolgen. Das sei besser, als sie lediglich mündlich zu halten. Man sollte zum Beispiel eine kleines Komitee einrichten, das die zahlreichen Möglichkeiten untersuchen solle. Ich würde jedoch großen Wert darauf legen, etwas schwarz auf weiß zu haben. Was die Form anbelange, müsse man natürlich die Empfindlichkeiten schonen. Es sei aber notwendig zu handeln, und ich sei mit allem, was de Gaulle gesagt habe, einverstanden.

Anschließend sprachen wir über die deutsche und die französische Presse. Ich schlug vor, die deutsche Botschaft in Paris und die französische Botschaft in Bonn müßten stärker mit der Presse zusammenarbeiten.

De Gaulle meinte, die Pariser Preße sei manchmal ein wenig unangenehm, wie zum Beispiel „Le Figaro“, „L'Aurore“ und „Le Monde“. Diese Presse sei etwas verärgert über den neuen Kurs in Frankreich. In der IV. Republik hätten sie sich an eine andere Spielart gewöhnt, die für sie bequemer gewesen sei und ihnen mehr Einwirkungsmöglichkeit auf die Politiker und die Regierung gegeben habe. Die eingetretene Veränderung gefalle ihnen nicht, und sie reagierten deshalb etwas säuerlich. Man müsse dies zur Kenntnis nehmen.

Was die politische Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland anbelange, so sei die Presse nicht dagegen. Sie suche jedoch immer nach Schwierigkeiten, die sich zu Schlagzeilen eigneten, und wirke daher manchmal störend. Die Presse lebe ja nicht von der Harmonie, sondern vom Drama, von den Hindernissen, den Schwierigkeiten, den Wunden, in denen sie wühle. Es sei daher schwierig, die Pariser Presse für diese Politik zu benutzen. Er glaube jedoch, daß man die Kontakte, insbesondere seitens der deutschen Botschaft, verbessern könne.

Ich bemerkte, auch die britische Botschaft in Bonn scheine durch Nachrichtenversorgung praktisch auf wesentliche Pressekreise Einfluß gewonnen zu haben. Dieser Versuchung erliege ein Journalist nur zu leicht, und daran hätte ich insbesondere gedacht, als ich dieses Thema anschnitt.

De Gaulle erwiderte, auch in Frankreich hätten die Engländer viele Beziehungen zur Preße, da sie besonders auf dem Gebiet des persönlichen Kontaktes sehr geschickt seien. Auch die Amerikaner hätten viele Beziehungen, aber sie zahlten ganz einfach in den verschiedensten Formen, zum Beispiel durch Einladung zu hochdotierten Vorträgen in Amerika trotz geringer Zuhörerschaft.

Am Schluß der Unterredung kam ich erneut auf die Rede de Gaulles in Schloß Brühl zu sprechen und erklärte, daß zwischen uns sachlich volle Einigkeit bestehe, auf allen Gebieten voranzuschreiten. Dies müsse natürlich noch präzisiert werden. Wir vereinbarten, daß de Gaulle nach seiner Rückkehr nach Paris mir den Entwurf einer zu vereinbarenden Niederschrift zusenden würde.

Wir sprachen noch einmal kurz über die Verhandlungen zwischen Großbritannien und der EWG. Ich sagte de Gaulle, ich sei der Auffassung, daß in Deutschland dieses ernste Problem noch gar nicht richtig angefaßt worden sei. Ich hätte kein Interesse daran, im Galopp darüber hinwegzureiten. In Brüssel müsse sehr ernst verhandelt werden, wobei mir natürlich die Interessen meines Landes näherstünden als diejenigen Großbritanniens.

De Gaulle bemerkte hierzu, die Verhandlungen in Brüssel seien bisher praktisch von England geführt worden, das Vorschläge mache und diskutiere, während die Sechs immer in der Defensive seien, niemals aber eindeutige Bedingungen gestellt hätten. Es sei alles sehr vage. Über Hallstein äußerte de Gaulle, daß dieser sich sehr objektiv verhalten und in Brüssel eine sehr gute Leistung vollbracht habe.

Bezüglich der schriftlichen Abmachung sagte de Gaulle noch einmal, kurz bevor wir auseinandergingen, daß sie in Form einer Niederschrift durch Briefwechsel ausgetauscht werden könnte. Die Außenminister würden dann beauftragt, die einzelnen Themen zusammenzustellen, in denen eine engere Zusammenarbeit erfolgen könne. Der Text dieser Vereinbarung würde natürlich nicht veröffentlicht.

[...]